

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338117)

wellenschäumendem Meeresturm. Gerwig sah wohl den freudig erstaunten Blick seines Lieblings, der ihn zu fragen schien, wie er hierher komme, weit weg von den Römern und von Segest, zu dessen Gefolgschaft er doch gehörte?

„Weißt Du, mein Junge, ich bin ein freier Mann und habe Segestes vor langen Jahren meine Dienste angeboten, die ich einst seinem edlen Vater leistete. Der Sohn verdient sie nimmer — wohl aber der Onkel wieder.“ Lächelnd sprach er die letzten Worte, die Falten glättend, die sich bei Beginn seiner Rede auf dem ehrlichen Gesicht zusammengezogen hatten.

„So ist zwischen Dir und ihm das Band der Treue zerrissen wie“

Stumm nickte der greise Hüne, traurig, voll Wehmuth. „Ich weiß,“ sagte er, „ich weiß, wie Du, mein Sohn, wie Du“

„Mein Vater!“ rief Segimund, seiner nicht mehr mächtig, und schlang, heißer Sehnsucht voll nach einem Verständniß für seinen Kummer, die Arme um den sehnigen Hals des treuen Lehrers.

Leise, wie Ingrabans Haupt, streichelte der Alte die Locken des Jünglings —

„Ich will versuchen, es Dir zu sein“, murmelte er, und Nührung zuckte über das wetterharte Antlitz. Und ungesehen nahte eine dritte, duftige Gestalt, schlang die Arme um beide, Vater und Sohn, und flüsterte: „Laßt mich Tochter und Schwester sein!“

„Ingraban!“ rief jauchzend Segimund, „auch Du glaubst mir?“

Freundlich nickte sie, und besiegelte den Vollwirth dieser Antwort mit einem raschen, innigen Kuß.

„So laßt uns denn hingehen,“ rief Segimund voll hoher Begeisterung, „abzutragen die Schulden der Väter und kühn und tapfer da wieder aufzubauen, wo sie niedergedrückt haben!“

Anmerkung der Redaktion. Gerne hätten wir dem geneigten Leser noch weiter erzählen lassen, wie Segimund bald darauf sein Gelübdiß in blutigem Strauß mit den römischen Legionen zur Wahrheit gemacht, wie er das in verzweifelter Lage gegebene Wort männlich eingelöst hat: gerne hätten wir auch an der Hand geschichtlicher Ueberlieferungen jetzt schon das tragische Geschick des edlen Armin, wie dasjenige des unentschieden, entarteten Segestes, hier mitgetheilt. Jedoch der beschränkte Raum eines Kalenders reicht dazu nicht aus. Wir können aber unsern Lesern und Leserinnen die Schilderung dieser bedeutungsvollen Ereignisse für den nächsten Kalender in sichere Aussicht stellen.

Zwei Fabeln.

1.

„Ich habe mich erst ganz kürzlich drüber verläßtigt, und ob Du auch stannst, es ist doch so“, sagte Vater Murr zu seiner Frau, die behaglich schnurrend im Garten unter dem dicken Apfelbaum, im Sonnenschein blinzelte. Vater Murr saß daneben; er vertrieb ihr die Langeweile des Sommernachmittags durch Erzählen.

Minze hatte ihn eben ungläubig angeblinzelt. Das hatte Murr gekränkt.

„Ja, es ist so!“ betheuerte er, „unser Geschlecht ist das stärkste auf der Welt. Unser Vetter, der Löwe, ist der König der Thiere, stärker als alle andern Geschöpfe. Das Raubgeschlecht beherrscht die Welt. Ihm dienen Dickhäuter, Bär und Nager und das ganze Hundegeschlecht.“ —

Minze lachte zufrieden schnurrend die Sammtpfoten.

Murr strich stolz den Schnurrbart. Darum, weil wir die Stärksten sind, müssen wir's auch aller Welt . . .“

Bläffend brach Nachbars Nero durch die Himbeerheide. Er hatte die beiden bemerkt, und die Aussicht auf eine lustige Jagd hatte ihn nicht lange zögern lassen.

„ müssen wir's auch aller Welt . . .“

hatte eben Murr gepredigt, da ersah er den Erzfeind. Mit einem Satz erklimm er den Apfelbaum, Minze ihm nach“

„S lief noch gut ab“, sagte Murr nach einer halben Stunde, als Nero weg war — —

„S war doch nur einer vom Hundegeschlecht?“ schnurrte Minze.

„Oh“ knurrete Murr, und verließ den Garten. — Minze aber legte sich wieder am Apfelbaumstamm nieder, und schnurrte.

2.

„Das Singen rentirt sich nimmer“, sagte die Nachtigall, und „ich werde mir wohl einen andern Unterhalt suchen müssen“, meinte sie.

Also ging die Nachtigall hin zu einem Sperber, der ihres Singens halber ihr Freund war, und bat ihn, sie das Jagen zu lehren.

„Gerne“, sprach der Sperber, und gab ihr Unterricht. Es waren keine 14 Tage verflossen so fand eine Amsel, die der Nachtigall Base und beste Freundin gewesen war, dieselbe im Wald, elend am Boden unter einer Buche liegen.

„O, wie muß ich Dich wiederfinden,“ klagte die Amsel, die ihrer Base immer gerathen hatte, zu bleiben was sie war. —

„Ich sagte es ja, Du wirst das Jagen nie erlernen.“

„O ja,“ seufzte die Nachtigall, „ich habe es gelernt, aber ich ertrage das Fleischfressen nicht.“ —

„So singe wieder“ — —

„Das habe ich indessen verlernt . . . meine Stimme ist rauh geworden, — ich werde wohl“ — hier neigte sie das Köpfschen und starb.

„Die Arme,“ klagte die Amsel, — dann flatterte sie weiter von Busch zu Busch und sang ihr Lied. Fredy Schmid.